

auch noch die Ziemer oder Misteldrosseln. Dagegen waren Zippe, Weindrossel und Schild-
amfel sowie die Schwarzdrossel Halbögel oder Halbe.

*

Wenn die Sonne den vierten Teil ihrer Lichtbahn an einem Herbsttage zurückgelegt hat,
dann kann der Herdfänger einpacken. Zwar dauert der Drosselfang manchmal den ganzen
Tag an; aber die gefättigten Vögel beachten die lockenden Bodenvögel nicht mehr. Der
allgewaltige Zugtrieb drängt sie mit unwiderstehlicher Kraft zum Südwesten.

Lisbeth schaute solchen Vögeln mit lüfternen Augen nach. Für sie war es fliegendes
Kapital, das sich dort in der Luft bewegte, und deshalb überschlug sie manchmal die Anzahl
der Drosseln eines solchen Schwarmes und berechnete den Geldwert.

Wir oft steckt doch die Wurzel der Leidenschaft in der Besitzgier! So auch bei dieser
Frau. Über 60 Jahre lang hatte sie inmitten der Weiten der Natur gelebt. Die Herrlichkeit
der Umgebung ihres Heimes betrachtete sie im großen und ganzen mit dem gleichen Ver-
ständnis wie die blauweiß getünchten Wände ihrer Wohnstube. Sie hielt das alles für
selbstverständlich, und das Selbstverständliche sagt vielen Menschen nichts mehr. Daher
kommt es auch, daß der Stadtbewohner es so oft nicht begreifen kann, wenn die Leute
vom Lande seiner Naturfreude gegenüber verständnislos sind.

Das Selbstverständliche im Antlitz der Natur aber verschwindet erst dann, wenn ein
Mensch sich in die Geheimschrift von Flur und Wald vertieft; dann werden auch Herdhütte
und Vogelzug zu bilderreichen Seiten des Naturlebens.

Der Tod und die Magd

Von Anneliese Lohotta

Dreimal summt von fern die Dorfkuhr mit tiefem Schläge. Dreimal klang von weit her
ein Eulenklang. Dreimal setzte der Herzschlag der todkranken Jungbauern aus.

Da zuckte die Magd, deren Hand auf des Kranken Herzen gelegen, schneeweiß und
zitternd empor. Ein Tuch warf sie um die Schultern und stürzte hinaus in die Herbstnacht.

»Rettung!« schrie ihr einziger Gedanke.

Zweimal fiel sie nieder auf dem stockdusteren Hohlweg zum Dorf. Die Angst, zu spät zu
kommen, jagte sie wieder voran.

»Allmächtiger! Hilf Du!« rief laut ihr Mund. Sie stürzte zum drittenmal. Matt blieb
sie auf der feuchten, herbstkalten Erde eine Weile liegen. Da klang eine Stimme von irgend-
wo, die war nicht laut und war nicht leise, die war nicht hell und nicht dumpf und die sagte:

»Steh auf - hier ist Hilfe.«

Die Magd hob den Kopf. Vor ihr stand ein Mann in einem faltigen schwarzen Mantel,
wie ihn hier niemand trug. Zwei dunkle Augen in einem fahlen Gesicht sahen auf sie herab.
Die Magd stand langsam auf.

»Bist du ein Arzt?« rief sie fast froh.

Da zuckten alle Sterne zusammen.

Da heulte der Sturm in allen Tönen.

Da jagten schwere Wolken über den Himmel.

Da sagte der Fremde:

»Wen ich heile, der fühlt nimmer Leid und Schmerz.«

»So folge mir!« sagte die Magd und das Glück schwang in ihrer Stimme.

Der Fremde ging neben ihr her. Seine Schritte hatten keinen Klang. Ein Kauz flog
dicht über seinem Kopf und rief ohne Ende. Die Magd riß ihr Tuch zusammen und zitterte
vor Kälte. Sie wollte reden, doch der Mann sagte:

»Ich weiß alles.« Sie antwortete leise:

»So weißt du auch dieses? An dem Tag, da die Pferde den Jungbauern fast zu Tode
schleiften, warf der Schreck die Bäuerin auch auf das Krankenbett. Und soll doch bald dem
Hof einen Erben schenken. Wirft du auch ihr helfen?«

»Nein!« sagte der Fremde.

Als die Magd in sein Gesicht sah und die sonderbar glutvollen Augen den ihren begegneten, meinte sie, ihre Seele müsse sich angstvoll verbergen vor diesem Blick.

Sie waren am Hof.

Da sprangen die Sterne zum zweitenmal durcheinander. Da jammerte der Sturm. Da rief unheimlich hohl der Kauz. Da heulte der Hofhund ganz erbärmlich. Die Magd erschrak jäh. Sie blieb stehen, sah zu dem Fremden auf und wußte im Augenblick, wer er war. Sie schrie und preßte die Hand auf ihr zuckendes Herz. Die Sterne standen still. Und der Sturm und Kauz und Hund waren still, als der Fremde langsam sagte:

»Ja - ich bin - der Tod!«

Die Magd stürzte zur Tür und deckte sie mit ihrem Leibe. Ihr Gesicht war verstört vor Angst, ihr Atem flog und in ihren Augen stand alle Not. Der Tod sagte:

»Laß mich ein, ich nehme jedwede Qual von ihm.«

»Nein!« schrie die Magd, »nimmermehr kommst du über diese Schwelle.

Fiel ein Stern vom Himmel? Ein Mensch hatte den Tod gerührt. Nicht die Liebe und nicht das Leid der Magd hatten das vermocht, sondern einzig und allein der Wille, dem Tod zu trotzen, ihm, dem Allgewaltigen, Gottgesandten - ihm, der sich mit einem Druck seiner Hand alle Wege freimachen konnte. Und etwas wie ein Lächeln öffnete die engen Lippen im Antlitz des Todes. Er sagte:

»So will ich die Bäuerin holen.«

»Tod!« rief die Magd entsetzt, »kannst du so grausam sein und ungeboren Leben vernichten?« Der Tod antwortete:

»Was ist grausamer: ein Leben in Sorge, Angst und Not, oder Tod in der Stille, Ruhe und Seligkeit.«

Die Magd stöhnte auf. Der Tod schwieg. Es rief die Magd:

»Nein, ich liebe das Leben und sei es tausendmal Kummer und Kampf. Leben ist mehr, denn Tod.«

Fiel zum zweitenmal ein Stern vom Himmel? Der Tod sagte:

»Wohlan - es ist nicht gegen den Willen des Höchsten, wenn ich dir sage: kannst du dreimal drei Tage am Lager des Kranken wachen, dreimal drei Tage und dreimal drei Nächte mit mir um sein Leben ringen, ohne daß dich eine Sekunde der Schlaf übermannt, so will ich seine Seele nicht haben. Doch bedenke wohl: so dich einen Atemzug lang Schlaf besiegt, wird der Bauer sterben. Willst du es wagen?«

»Ja!« rief die Magd laut.

»Komm!« sagte der Tod. Sie öffnete die Tür. Als der Tod eintrat, blieb die Uhr mit hartem Schläge stehen und der Kranke fuhr auf aus den Kissen. Knechte und Mägde verließen in unbestimmter Furcht die Stube. Die Magd eilte zu dem Bauern. Sie strich ihm das Haar aus der Stirn und den kalten Schweiß von seinem Gesicht.

»Sei ruhig, ich rette dich,« sagte sie unter Tränen lächelnd. Der Todkranke legte den Kopf zur Seite und begann zu schlafen. Der Tod sah spöttisch auf die Magd herab. Er sagte leise:

»Nun sieh! Du liebst den Bauern. Warum wehrtest du mir da, die Bäuerin zu holen, die doch deinem Glück im Wege ist?«

»Meinem Glück - im Wege?« fragte die Magd ungläubig. Ein wunderbares Licht erblühte in ihren Augen als sie sagte:

»Der Bauer liebte seine Frau und war allezeit glücklich mit ihr. Was kann ich mehr verlangen, als daß ich ihn immer im Glück sehen darf?« Darauf sah der Tod die Magd lange schweigend an.

»Ich liebe deine große reine Seele. Sie ist zu schade für diese Welt. Gleichwohl - unser Kampf mag beginnen.«

Fiel zum drittenmal ein Stern über den herbstlichen Himmel?

Zwölf Stunden lang stand in der ersten Nacht der Tod stumm und starr am Fenster. Nichts regte sich an ihm, als die dunklen Augen, die jede, auch die leiseste Bewegung der Magd erspähten. Ob sie dem Kranken Arznei reichte, ob sie ihm die Kissen richtete oder ob sie ihm nur still über das Haar strich und seine Hand hielt - unentwegt folgten ihr die tiefen, schwarzen Augen. Sie fühlte kaum Müdigkeit vor Erregung, die ganze Nacht nicht und den darauf folgenden Tag nicht. Selten wagte sich jemand in die Krankenstube. Es stand einem fast das Herz still unter dem Blick dieses seltsamen Arztes. Nach der zweiten Nacht, da der Fremde einen Knecht hinauswies, der ihn in Neugierde betrachtete, ging

Die Tür nur dann auf, wenn die Magd etwas verlangte. Am dritten Tage lag ein müder Zug auf ihrem Gesicht und ihre Augen blickten matt. Sie verbarg jede Spur ihrer Mattigkeit vor dem Tod. In der Nacht zitterten ihre Hände öfter und der Tod sah es und lächelte. Und jedesmal, wenn er lächelte, schrak der Kranke auf oder stöhnte in Fieberglut. Dann biß die Magd die Zähne aufeinander und rieß sich zusammen. Am nächsten Tag aber hatten ihre Augen allen Glanz verloren. Ihr Gesicht war ohne Blut und in der Nacht wurden ihre Lippen weiß und blaue Schatten drängten sich um ihre Augen.

Sie aber hielt aus.

Als der fünfte Tag ihrer Wette zu dämmern begann, kam die Großmagd zornig herein und rief die Magd, unbekümmert um den Kranken, laut beim Namen und sagte:

»Es ist genug! Jetzt werde ich wachen. Du mußt Schlaf und Ruhe haben.«

Die junge Magd sagte mit erloschener Stimme:

»Nein - ich muß wachen - nur ich allein.«

Hilfesuchend sah sie den Tod an.

Die Großmagd jedoch nahm ihre Hand und zog sie gewaltfam von dem Lager des Kranken fort. Der Tod ging auf die Verwegene zu und sagte hart:

»Laß ihre Hand frei und geh!«

»Wie?« rief die Großmagd empört, »Ihr wollt hier befehlen? Könnt dem Bauern nicht einmal helfen und wollt nun auch noch das Mädchen zugrunde richten?« Weiter kam sie nicht. Der Tod hatte ihren Arm mit rauhem Ruck gefaßt. Sie wurde leichenbläß, denn ihr war, als fahre der Schlag durch ihre Glieder. Gellend schrie sie auf und stürzte hinaus. - Danach blieb die Magd ungehört.

In der sechsten Nacht brach sie auf einmal in die Knie, ihr Kopf schlug hart wider die Bettkante. Sie rang mit einer Ohnmacht, aber Schmerz hielt sie wach.

Sofort stand der Tod neben ihr.

»Gib den Kampf auf. Du quälst dich vergebens.«

Augenblicks kehrte die Kraft in sie zurück.

»Nein!« rief sie, und zog sich hoch. Der Tod stand wieder am Fenster.

Der siebte und achte Tag kam. Der Magd war zumute, als sei sie längst gestorben und nur der Wille, den ungleichen Streit mit dem Tod zu bestehen, lebte noch in ihr. Nur ein Gedanke leitete all ihr Tun: »Rettung für den Bauern, er muß leben!« Die Umwelt war für sie verfunken.

Gegen Ende der dreimal drei Tage und dreimal drei Nächte fühlte sie selbst die Nähe des finsternen Todes nicht mehr.

Ein großes Glück erfüllte sie ganz. Denn es sagte ihr, sie werde siegen in diesem un-menschlichen Wettkampf, weil Gott mit ihr war. Und dieses Glück scheuchte mit seiner unirdischen Kraft auch in der letzten Nacht den Schlaf von ihr. Selbst der Kranke fühlte die Entscheidung, die die neunte Nacht ihm bringen mußte und wilde erregte Fieberträume quälten ihn ein über das andere Mal. Oft kam der Tod an sein Lager, in der Hoffnung, die Magd müsse versagen. Immer wieder mußte er zurückweichen.

Da sprangen auf einmal alle Sterne durcheinander.

Da jauchzte der Sturm.

Da schrie und heulte der Kauz.

Da schlug fern und dumpf die Dorfuhr zwölfmal.

Und da sagte der Tod:

»Du hast den Kampf gewonnen!«

Die Magd stand stumm eine lange Zeit und sah in das Angesicht des ruhig des schlafenden Bauern. Sie faltete die Hände und sagte leise:

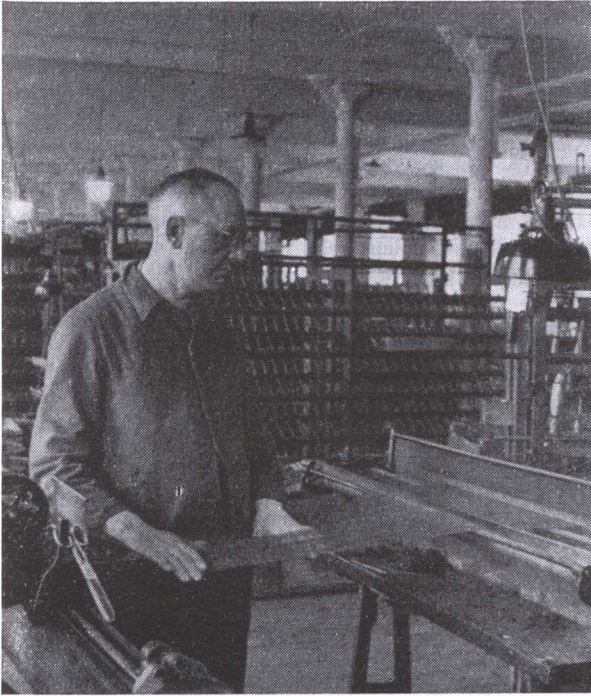
»Lieber Gott - - hab Dank! -«

Darauf sank sie ohne einen Laut zu Boden. Der Tod kam langsam vom Fenster, beugte sich über die Magd und sah auf ihren lächelnden Mund. Er legte die Hand auf ihr Herz. Es stand still. Der Tod sagte:

»Deine Seele hat das höchste Glück verdient. Und sieh: nicht Menschenliebe und Menschenleid gäbe ihr solch reines Glück als dieses: im Augenblick allerhöchster Seligkeit zu sterben. Sie gehe ein in meinen Frieden. Amen.«

Und er nahm die Seele der Magd und trug sie empor.

Und alle Sterne neigten sich tief.



Zum Artikel Quast-Theurer:
„Das Gesicht der Arbeit“

Am Webstuhl

Foto: Meinholz



Kunstschlosser

Foto: Meinholz